

Noch was zur Nixe



Ernst Seidl, Uni-museumsleiter, steht in seiner Auffassung zur Nixe von Carol Feuerman entschlossen hinter

den Kommentaren, die die Kunsthistorikerin Ursula Schwitalla und der Kunsthistoriker Sergiusz Michalski in unserer Rubrik „Po-le(mik) Position“ abgegeben haben. Schwitalla bezeichnete die Nixe darin als „epigonal“, als einen späten Nachhall der siebziger Jahre mit Duane Hanson und seinen sozialkritischen Figuren. In der Feuerman-Phase nach 2000 seien sie „mehr dem Kommerz als der Kunst geschuldet“.

Michalski hatte in seiner Bewertung die Nixe ebenfalls nur als ein Stück „Kunstkonfektion“ gesehen, das, wenn überhaupt irgendwohin, dann besser in einen Innenraum passe. Diesen Vorschlag hatte Schwitalla konkretisiert und die Nixe in die künftige Schwimmhalle verfrachtet.

Wer Seidl nach seiner Meinung zur Nixe fragt, bekommt erst einmal zu hören, dass im Prinzip zur Badenden schon alles gesagt sei. Einen kritischen Aspekt möchte er dennoch beisteuern: „Hyperrealistische Figuren haben eine unglaublich kurze Verfallszeit“, so lautet seine Warnung vor einer Auf- und Ausstellung im öffentlichen Raum. Ein bekanntes Beispiel ist für ihn die „Imperia“ von Peter Lenk am Konstanzer Hafen. Die spärlich bekleidete Kurtisane-Karikatur trägt in der einen Hand einen Mini-König, in der anderen einen Mini-Papst. Nach kürzester Zeit setze, so Seidl, „das Fremdschämen für diese Art von Kunst ein, die in den neunziger Jahre in jede Fußgängerzone gesetzt wurde“. Aus eigener Anschauung weiß der Kunsthistoriker: „Rätselhaften Figuren kann man viel länger etwas abgewinnen.“ *ust / Archivbild: Ulrich Metz*